

Insektenfressende Pflanzen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **13 (1920)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

INSEKTENFRESSENDE PFLANZEN.

Eine Gruppe von Pflanzen besitzt eine merkwürdige Einrichtung zum Fangen kleiner Tierchen, die sie mit Hilfe einer Flüssigkeit (ähnlich dem Pepsin im menschlichen Magen) verdauen kann. Der Saft, der von den Verdauungsdrüsen ausgeschieden wird, verwandelt eiweisshaltige



Venus-Fliegenfalle.

Nährstoffe in eine Lösung, die von den Blättern aufgenommen wird. Es sind ca. 350 Arten von insektenfressenden Pflanzen bekannt, sie werden in drei Familien eingeteilt: Schliess-, Drüsen- und Schlauchfänger. Zu den Schliessfängern gehört die Venusfliegenfalle (siehe Abb.). Die Blätter der grundständigen Rosette sind durch die Mittelrippe in zwei Hälften gegliedert, von denen jede drei lange Borsten trägt, die beim Schliessen der beiden Hälften ineinandergreifen wie die Finger beim Falten der Hände. Bei der geringsten Berührung durch ein Insekt klappen

die Blatthälften zusammen und das Tier ist unrettbar verloren. In 4—6 Tagen ist die Beute vollständig aufgelöst, die Pflanze ist zu neuem Fang bereit. Kommen Holz oder Steinchen auf das Blatt, so schliesst es sich, öffnet sich aber rasch wieder. Zu den Schliess-

fängern gehört auch das Fettkraut (s. Abb.). Bei dieser Gattung ist der Vorgang noch einfacher. Die Blätter rollen sich der Länge nach zusammen und schliessen so das Insekt ein, um es zu verpeisen. Ähnlich geschieht dies



Fettkraut.



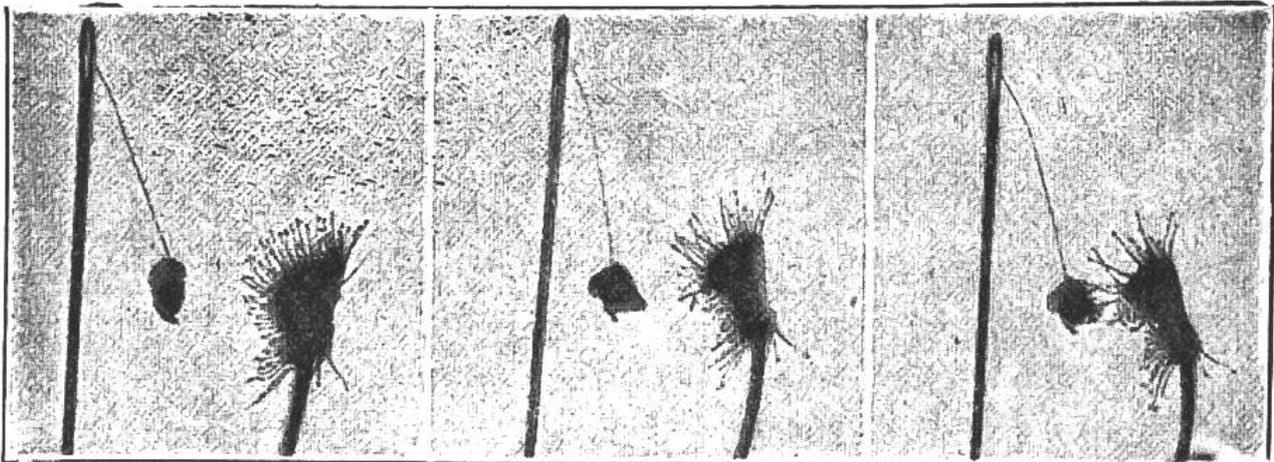
beim Sonnen-Rundblättriger Sonnentau.



Sonnentau, eine Libelle überwältigend.

tau (siehe Abb.). Hier sind die Blätter dicht mit Haaren besetzt, die an der Spitze ein kleines, mit roter Flüssigkeit gefärbtes Köpfchen tragen. Fliegt ein Insekt auf das Blatt, so biegen sich die Haare infolge des Reizes und halten das Tierchen fest. Nach einiger Zeit ist es verspiesen. Wesentlich anders sind die Fangeinrichtungen bei den Schlauchfängern. In unserer Flora finden sie sich durch die Gattung Wasserschlauch vertreten. An den

untergetauchten Blättern sitzen luftgefüllte Bläschen. Oben haben die Blätter eine Öffnung, die verschliessbar ist. Sind die Tierchen in die Bläschen eingedrungen, so können sie nicht mehr zurück. In der Schweiz findet man auch den Sonnentau und das Fettkraut. — Ein rätselhafter Vorgang ist aus den nachfolgenden photographischen Aufnahmen ersichtlich.



Eine hungrige Pflanze. Ein Blatt des rundblättrigen Sonnentaus geht auf Beute aus.

In der Nähe eines Blattes der rundblättrigen Sonnentau-Blume (*Drosera rotundifolia*) ist an einer Nadel ein ganz kleines Stückchen Fleisch aufgehängt worden. In der kurzen Zeit von 40 Minuten ist es der Pflanze gelungen, sich dem Fleischstückchen zu nähern und es gefangen zu nehmen. Wie konnte die Pflanze wissen, dass sich Fleisch in ihrer Nähe befand? Es ist dies ein ungelöstes Rätsel. Fast werden wir dazu geführt, anzunehmen, dass die Pflanzen gewisse Sinne haben, die wir sonst nicht bei ihnen vermuten.